

Andrea Diener

## A Day At The Races

**E**inen schönen guten Tag. Mein Name ist Andrea Diener, ich bin heute Ihre freundliche Sonderkorrespondentin von der V.I.P.-Terrasse der Frankfurter Galopprennbahn. Das Wetter ist außerordentlich schön, die Sonne scheint, die Luft ist mild und der Rasen gepflegt. Noch. Nach den acht Rennen des heutigen Tages vermutlich nicht mehr so.

Wie das kam? Ach so, ich saß eigentlich ganz entspannt am Schreibtisch und überlegte mir gerade, der körperlichen Erüchtigung wegen, noch eine FeldWaldundWiesenrunde auf dem Fahrrad zu drehen, als das Mobiltelefon klingelte. Das liegt ja immer auf dem Schreibtisch, damit es mich nicht belästigt, wenn ich vielleicht gerade unterwegs bin und Wichtigeres zu tun habe. Es klingelte also, und mein Rennbahnbegleiter in spe war dran. Er sagte was von arbeiten und V.I.P.-Karten und Buffet für umsonst. Buffet? Umsonst? Ich sagte sofort zu.

Die Haare ungewaschen, die Sommerkollektion im Dreckwäschekorb, irgendwo muß doch noch dieser H&M-Fummel ... ah ja. Wenigstens der ist sauber. Die Schuhe und der Schmuck müssen's dann eben rausreißen. Der große Strohhut lag auf dem Schrank und war heillos verstaubt über den letzten Winter, dann eben nicht ascotlike auf dem Kopf. Wenn auch nur sehr ungern. Da kommt man mal auf die Rennbahn, und dann hat man keinen Hut. Wenn ich das ein paar Tage früher gewußt hätte. Also unbehütet aufs Rad geschwungen, erschreckt festgestellt, daß auch das nur so strotzt vor Dreck, absteigen, abwischen, aufsteigen, abfahren.

Der Rennbahnbegleiter hatte den wunderbaren Job, den firmeneigenen Fraport-Flugsimulator zu bedienen. Leider lief der Beamer hin und wieder heiß, so daß der Begleiter mich in den Abkühlungsphasen ans Buffet begleiten konnte. Bescheiden wie ich nun mal bin, begnügte ich mich mit dem großen Salat-

teller mit Garnelenspieß, den der Koch mit übertriebenen Kochbewegungen zusammenwarf. Immer locker aus dem Handgelenk. Warte, sagte er, nahm den Teller nochmal weg und schleuderte ein paar Petersilienschnipsel drauf. So, jetzt. Ich bedankte mich freundlich für das perfekte Finish, auf das ich um nichts in der Welt hätte verzichten mögen. Er grinste. Warum nur verstehe ich mich bei solchen Events immer am besten mit dem Servicepersonal?

Inzwischen wird auf dem Rasen schon fleißig galoppiert. Eine halbe Runde hin zu den Startboxen, das ist schon nicht ganz einfach. Kaum lassen die Pferdeführer die Zügel los, keilen die nervösen, schlanken Pferdchen auch schon aus und die Jockeys haben ihre Mühe, sie in die richtige Richtung zu zwingen. Irgendwann stehen alle glücklich in den Startboxen, dann kann's losgehen.

Erstmal rennen alle nach ganz weit hinten hinters Gebüsch, da sieht man sie nicht. Dann kommen sie langsam die Runde nach vorne, zur alten Tribüne, zur Haupttribüne, und da wird dann auch schon angesagt, wer gewonnen hat. Die V.I.P.-Terrasse liegt tollerweise irgendwo hinterm Ziel, und

was hier vorbeirennst, ist schon über's Ziel hinausgaloppiert und bremst sich nur noch aus. So ein Rennen dauert vielleicht zwei Minuten, dann war's das.

Und dafür so viel Vorbereitung. Erst die Pferde im Führing herumstolzieren lassen, um den alle herumstehen und gucken und fachlich mehr oder weniger qualifizierte Kommentare über Körperbau und Geschau des Tiers anbringen. Dann kreuzt man auf einer Art Lottoschein die richtige Startnummer an, die Wetterei eben. Dann geht man zur Tribüne oder Terrasse, wartet auf das Startsignal, ist mal kurz zwei Minuten gespannt, dann war's das wieder bis zum nächsten Rennen. Wenn man Glück hat, darf man sich noch seinen Gewinn abholen. Die Frau bei mir am Tisch hat 5 Euro eingesetzt und 8,50 Euro gewonnen.

Die Frau am Tisch hat überhaupt Probleme. Gerade echauffiert sie sich sehr. Der habe doch tatsächlich die lange Unterhose über den Socken getragen. Und das im Hilton! Unvorstellbar. Das sei wirklich sehr, sehr peinlich, stimmt ihr die andere Dame zu. Mein Rennbahnbegleiter erzählt, vorhin sei es bei ihm am Tisch um den zulässigen Preis für einen Verlobungsring gegangen.

Also vierstellig solle er schon sein, so ein Monatsgehalt etwa. Andernfalls „sei die Offerte abzulehnen“.

Der Koch steht am Nachbarisch und tratscht. Er beobachtet die gerade hereinkommenden Pferde fürs nächste Rennen und kommentiert. Boah, Nummer vier. Sein Kandidat. Und wieder hat die Frau an meinem Tisch einen Grund gefunden, sich echauffieren zu müssen: Also wenn sie hier die Organisatorin wäre, sie würde dem Personal ja den Kopf waschen, daß die nur herumstehen und mit den Gästen tratschen. Das macht man ja nun wirklich nicht. Ob es sich um das Tratschen handelt, das sie so verwerflich findet oder um das dezidierte Tratschen mit Gästen, finde ich leider nicht mehr heraus. Ich vermute aber, sie hätte es nicht bemerkt, hätte das Servicepersonal miteinander geredet.

Unterdessen stehen die kleinen Fratze am Flugsimulator Schlange. Vincent hat eine ziemlich lästige Mutter, die ihm dauernd in den Landeanflug hereinredet.

Wo ist der Flughafen? will sie wissen.

Da. Man deutet hin.

Wo?

Da, links unten. Jetzt deuten

alle hin. Ein großer grauer Pixelhaufen mit lauter Landebahnen.

Das da?

Jaahaa.

Und welcher ist das?

Rhein-Main.

Da, siehst du, Vincent, da muß du landen. Sie deutet auf den Pixelhaufen, den Vincent vermutlich schon seit Minuten ansteuert, geht gar nicht anders, denn mein Begleiter hat für alle unbemerkt den Autopiloten reingehauen, so daß Vincent gar nicht anders kann, als sicher auf die Landebahn zuzufiegen. Manchmal kriegen die armen Kinder dann so ein Erfolgserlebnis. Kinder mit Müttern wie die von Vincent.

Aber ganz gut sieht sie aus, Vincents Mutter, sagt der Begleiter, als der Beamer heißgelaufen ist und wir uns eine Pause gönnen. Familie Vincent steht derweil am Führing und schließt die nächsten Wetten ab.

Wirklich? frag ich. Gutaussehend?

Naja, die Beine.

Ehrlich? Die hat doch X-Beine. Außerdem ist sie überehrgeizig, von der Realität dauernd frustriert und trinkt deswegen, wende ich ein.

Ja, daß sie trinkt, ist klar, sagt der Begleiter.

Und sie erinnert mich an die

Gattin aus American Beauty.  
Stimmt.

Genau so ein Typ ist die. Der arme Vincent. Ihr Mann ist bestimmt Geschäftsführer.

So'n Immobilientyp vielleicht. Der hat aber eigentlich ein fast gütiges Gesicht.

Stimmt auch wieder. Wie lange er's wohl mit der aushält?

So, jetzt hätte ich dem Begleiter wenigstens diese frustrierte Schnepfe ausgedet. Gutaussehend. Sonst noch was. Nur weil sie ein braunes Kostüm trägt und 'nen teuren Friseur hat.

Manche Männer, oft solche mit offenen Hemden und Sonnenbrille im Haar, haben auch ganz andere weibliche Begleitung. Archetyp blond, stark geschminkt, Goldschmuck und pinkfarbenes Zebrahöschen, angeblich von D&G. Auf unsicheren Goldstöckeln staksen sie über den Kies und sehnen sich nach starken sportbesakoten Begleiterarmen. Eine erinnert mich ein bißchen an einen Flamingo, bis ich denke, daß Flamingos ja eigentlich ganz sympathische Tierchen sind und ich ihnen damit unrecht tu.

Manche von den Fratzen sind regelrecht unausstehlich. Einer von den Vorlauten ist derart beratungsresistent,

daß er das virtuelle Flugzeug nullkommanix in den virtuellen Frankfurter Stadtwaldboden rammt. Dann will er unbedingt noch mal. Aber der Beamer muß abkühlen, er wird vertröstet und wir gehen kurz was trinken, der Begleiter und ich. Und dann rennt der Fratz uns nach und nervt: Wann? Wann? Wann? Natürlich sitzt er als erstes wieder auf dem Pilotensitz, baut wieder Mist. Dann darf ich, ich bin schlecht, wie immer bei Simulatoren. Aber auch schlecht, wenn ein Fratz neben mir hängt und herumzappelt. Kaum bin ich vom Sitz runter, hat sich der Fratz wieder niedergelassen. Und mir platzt der Kragen: Kind, du nervst. Und zwar so was von. Du sitzt jetzt das dritte Mal hier, und andere Kids stehn hier und warten und haben noch nicht. Du führst dich wirklich scheiße auf, sag ich. Der Fratz fliegt still seine letzte Crashrunde und ward niemals wieder gesehen.

Was der wohl für Eltern hat? fragt sich der Begleiter. Und wie das wohl ist, als Kind reicher Eltern? Für Vincent in seinem sauberen Karohemdchen ist das Leben wohl kein Zuckerschlecken.

Das letzte Rennen. Auf der V.I.P.-Terrasse hat ein nadelgestreiftes Alphamännchen

die Gesprächsführung übernommen, dessen Begleiterin von der FAZ ist und schon unangenehm auffiel, weil sie bei Fraport herumpöbelte, der Flugsimulator sei ja mehr aus als an. Beamerüberhitzung an heißen Sommertagen erschien ihr eine Ausrede, kein Grund. Ganz dialektfrei kann sich ihr Alphamännchen nicht artikulieren, und so beschwert er sich mit schwerer Zunge über die ganzen Pseudos, denen er immer Karten für die Rennbahn beschaffen soll, dann kommen die einmal und dann das ganze Jahr wieder nicht. Aber jetzt sei er ja ohnehin erst mal wieder auf Sylt, wie immer. Und der rote Hut über dem roten Kostüm mit den roten Schuhen nickt eifrig.

Am Ende des Renntages sitzen wir im Biergarten, blättern durch die Prospekte mit preisreduzierten Gucci-Uhren (mein Gott, daß die aber auch so häßlich sind), Digitalkameras und überflüssigem Scheiß, den keiner braucht. Aber 20 Euro für die Literflasche Bowmore finden wir dann doch ganz attraktiv. Das kann man sich auch als Student noch leisten. Wer braucht schon den ganzen Rest, wer braucht die Luxusurlaube, den Markenscheiß, wer braucht Landrover, pinkfarbene D&G-Zebrahosen und

Gucciuhren, wer braucht Vincents Mutter? Solange die Kohle noch für ein ordentliches Paar Schuhe reicht, kann sich keiner von uns wirklich beschweren. Und nein, die müssen nicht in der Saville Row maßgefertigt worden sein. So bescheiden sind wir.